

Datum: 17. Februar
Text: Prediger 7, 15-18
Predigtreihe: I neu

Sonntag: Septuagesimae
Ort: Rade
Prediger: P. Reinecke

Dies alles hab ich gesehen in den Tagen meines eitlen Lebens: Da ist ein Gerechter, der geht zugrunde in seiner Gerechtigkeit, und da ist ein Gottloser, der lebt lange in seiner Bosheit. Sei nicht allzu gerecht und nicht allzu weise, damit du dich nicht zugrunde richtest. Sei nicht allzu gottlos und sei kein Tor, damit du nicht stirbst vor deiner Zeit. Es ist gut, wenn du dich an das eine hältst und auch jenes nicht aus der Hand lässt; denn wer Gott fürchtet, der entgeht dem allen.

Liebe Gemeinde,

da können einem schon die Ohren Jucken, bei dem, was ihr da gerade gehört habt.

*Sei nicht allzu gerecht und nicht allzu weise,
damit du dich nicht zugrunde richtest.*

Was ist das denn? Sollen wir die Gesetze der Welt und die Weisungen Gottes also nicht so genau nehmen? Ist das eine kumpelhafte Aufforderung, ruhig mal fünf grade sein zu lassen und es nicht immer so genau zu nehmen, weil zu viel Gutes am Ende ins Verderben führt?

Ja, man kann sich wirklich wundern. Eine ungewöhnliche biblische Botschaft ist das.

Der Prediger, von dem diese Worte überliefert sind, ist ein lebenserfahrener frommer Mann gewesen. Mit Skepsis schaut er auf diejenigen, die behauptet haben, dass Frömmigkeit mehr oder weniger automatisch zu einem guten Leben führt. Er hat es anders gesehen und anders erlebt. Gläubige Menschen, die schwere Schicksale zu tragen hatten und demgegenüber die Gauner, denen es ein Leben lang gut ging.

So einfach geht das einfach nicht auf mit der Frömmigkeit und dem guten Leben, das wusste er aus seinem Erleben. Schlimmer noch:

Wer Gutes will und sich dann aber blind im Versuchen, das Gute herbeizuführen verliert, kann am Ende sogar Schaden für sich und andere anrichten.

Das kennt ihr auch. Da gibt es Menschen, die zu Recht ihre Ängste angesichts der Globalisierung oder wachsenden Kriminalität zur Sprache bringen. Aber wenn das Gute, nämlich über all das zu reden, sich zu einem Extremismus entwickelt, wenn Hassparolen gerufen und Autos angezündet werden, dann ist aus dem ursprünglich guten Ansinnen, etwas Schlechtes geworden. Dann sehen wir Menschen, deren Wunsch nach Gerechtigkeit sie am Ende ins Unrecht geführt hat. Und so wird es vielleicht auch für uns nachvollziehbar, was an diesen Worten des Predigers dran ist.

Nun ist aber für viele im Alltag kaum Zeit, sich überhaupt Fragen danach zu stellen, was wirklich gut, gerecht und weise ist. Ganz anderes liegt im Alltag obenauf. Viele haben den Eindruck, dass die Zeit rast und kaum Gelegenheit bleibt, sich zu überlegen, was sie mit ihrem Leben anfangen wollen. Erfüllt mich meine Arbeit? Möchte ich so mit meinen Freunden und meinen Verwandten umgehen, wie ich es aktuell tue? Was erwarte ich eigentlich selbst vom Leben?

Genau danach fragt der Prediger mit aller seiner Lebenserfahrung. Er weckt diejenigen aus den Automatismen des alltäglichen Lebens auf, die seine Worte hören. Diejenigen, die einfach das tun, was sie meinen tun zu müssen, um gerecht und weise zu sein. Und all das, ohne groß darüber nachzudenken, wofür das am Ende gut ist. Und er unterbricht diejenigen, die gedankenlos in den Tag hineinleben und sich nicht darum scheren, welche Konsequenzen ihr Verhalten für andere hat.

Wofür ist dein Verhalten gut? Wem und wozu dient die Ausrichtung deines Lebens? Wo findet das Leben sein Ziel und seine Mitte?

Der Prediger weiß für sich eine Antwort und teilt sie mit. Lebensziele erreichen Menschen nicht dann, wenn sie auf Teufel komm raus versuchen, Gerechtigkeit und Recht durchzusetzen. Und erfüllt wird

ein Leben schon gar nicht dann sein, wenn ich nur auf mich schaue und mir alle anderen völlig egal sind. Aber weder an vermeintlicher Gerechtigkeit noch an vermeintlicher Gottlosigkeit entscheidet sich das Leben. Sondern der Prediger benennt hier etwas anderes: die Gottesfurcht.

Das Wort „Gottesfurcht“ kommt unfassbar gewaltig daher. Darum nähern wir uns einmal vom Rand. Von dort, wo die ersten Ausläufer der Gottesfurcht zu erkennen sind. Von Gottesfurcht ist etwas wahrzunehmen, wo Menschen überhaupt mit Gott in ihrem Leben rechnen und ihn nicht völlig aus ihrem Leben ausblenden.

Gottesfurcht und Respekt vor Gott zeigen sich da, wo ich als Mensch im Blick habe, dass ich nicht das Maß aller Dinge bin. Dass da noch ein Gegenüber ist, vor dem ich mich zu verantworten habe, jemand, der die Dinge noch einmal sehr viel anders und auch besser wahrnehmen kann als ich.

Gott so respektvoll zu begegnen, ergibt sich aber auch da, wo Menschen resigniert vor den Problemen ihres Lebens stehen und Gottes Zusage hören, dass er sich um all das Schwere im Leben nicht nur kümmern will, sondern auch kümmern wird. Es ist diese Zusage, dass er die Not dieser Welt beenden wird.

Martin Luther spricht in der Auslegung der Zehn Gebote immer wieder von dem Auftrag der Christen, Gott zu fürchten und zu lieben. Und ich denke, dass nur beides zusammen geht. Liebe ohne Respekt wird am Ende lieblos. Und Furcht ohne Liebe wird kalt. Aber wenn ich den, den ich liebe, achte und respektiere, und den, dem ich mit Ehrfurcht begegne auch liebe, dann zeigt sich da eine lebendige Beziehung.

Als die Sprüche des Predigers gesammelt und aufgeschrieben wurden, haben die Herausgeber der Sammlung noch ein Nachwort verfasst und dem Predigerbuch angefügt. Das schließt jetzt mit den Worten:

Fürchte Gott und halte seine Gebote; denn das gilt für alle Menschen. Denn Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, alles, was verborgen ist, es sei gut oder böse.

Auch hier wird die Gottesfurcht im Schlusswort des ganzen Buches wieder in den Mittelpunkt gestellt. Und mit dem Gericht Gottes wird ein Horizont eröffnet, der über das konkrete Lebensschicksal, wie es im Predigtwort anklingt, hinausgeht. Zwar mag ein Gottloser lange in seiner Bosheit leben, aber am Ende wird er sich doch verantworten müssen. Und der Gerechte wird auch nur dann mit seiner Gerechtigkeit bestehen können, wenn sie nicht unter der Hand zur Lieblosigkeit geworden ist.

Als Christen kann man von dem Gericht Gottes nicht ohne Jesus Christus reden und denken. Jesus Christus hat versprochen uns in diesem Gericht zu vertreten und sogar freizusprechen. Denn ein Leben, das vor Gott ganz gelungen dasteht, das gibt es nicht. Aber von diesem letzten Urteil Jesu her lässt sich dann auch der konkrete Rat des Predigers umsetzen.

Dass wir uns nicht derart in vermeintliches Gerechtigkeitsstreben verbeißen, sodass es ins Gegenteil umschlägt. Denn uns ist ja die Gerechtigkeit Gottes geschenkt. Die müssen wir und nicht erst krampfhaft erkämpfen. Und gleichzeitig ist es völlig unpassend, wenn wir gottlos, also ohne diesen Gott am Kreuz, der in seiner Liebe zu uns, für uns alles gewonnen hat, leben wollen.

Ja, es gibt ein Zuviel an Gerechtigkeitsstreben. Ja, es gibt ein Zuviel an Gottlosigkeit. Aber es gibt kein Zuviel an Gottvertrauen. Das ist die Mitte zwischen den Extremen. Durch diese Mitte finden wir den Weg zu Gott. Also ab durch die Mitte! Hin zu ihm, dem ewig unser Lob und Dank gehört. **AMEN.**